

den besten Instrumentalwerken der Frühromantik zugehöriger Werk nach 150 Jahren wieder in den Konzertsaal gebracht, um das Andenken des zu Unrecht vergessenen Meisters Hammett neu zu beleben.

Wolfgang Amadeus Mozarts große Es-Dur-Sinfonie KV 543 ist eine der berühmten letzten drei Sinfonien des Meisters, die auf diesem Gebiet seines Schaffens Abschluß und Höhepunkt zugleich darstellen. In unmittelbarer Folge wurden die Es-Dur-Sinfonie (nach Mozarts Katalog am 26. Juni 1788 beendet) und die Sinfonie g-Moll KV 550 und C-Dur KV 551 im Sommer 1788 in der unfaßbar kurzen Zeit von zwei Monaten niedergeschrieben. Es ist uns kein bestimmter Anlaß für die Entstehung dieser ihrem Charakter nach so verschieden gearteten Meisterwerke bekannt: wir wissen nicht einmal, ob Mozart sie überhaupt jemals aufgeführt und gehört hat. In einer Zeit schwerster Existenzsorgen geschaffen (Gerade vom Juni 1788 liegen uns verzweifelte Briefe des Komponisten vor), hat die in ihrem Grundton heitere, dem Leben zugewandte Es-Dur-Sinfonie, die später von unbekannter Seite die durch nichts zu rechtfertigende, romanisierende Bezeichnung „Schwanengesang“ erhielt, immer wieder Erstaunen erregt: „Wenn wir sie als Ausdruck von Mozarts persönlicher Stimmung betrachten dürfen, so war die Zeit, wo er diese Sinfonie schrieb, eine sehr glückliche“, bemerkte der Musikwissenschaftler Hermann Kretschmar. Aber einerseits ist es natürlich denkbar, daß das Werk in der schöpferischen Phantasie Mozarts bereits vor der Zeit der eigentlichen Niederschrift entstanden ist, andererseits wies auch der Mozart-Biograph Hermann Abert darauf hin, daß sich die Alltagsbedrängnisse und Sorgen keineswegs immer unmittelbar im Schaffen des Meisters abzeichneten. Und selbst, wenn wir nicht so weit gehen wollen, hier jeden Zusammenhang zu leugnen, finden wir doch auch in dieser Sinfonie trotz der dominierenden idyllischen Anmut und Daseinsheide durchaus Kontraste, vielsagend-elegische wie auch heroisch-pathetische, ja selbst tristere Züge.

Einer spannungsvollen, feierlich-prächtigen Einleitung in straffem, punktiertem Rhythmus, die deutlich spürbar „Don Giovanni“-Töne anklingen läßt, folgen im anschließenden Allegro als Hauptthema ein singendes, sehnsuchtsvolles Thema der Violinen, dem Hörner und Fagotte

antworten, darauf ein energisches Tutti mit mehreren neuen Motiven. Die ungewöhnlich kurze Durchführung dieses Satzes, für den plötzliche Stimmungsumschläge charakteristisch sind, wird von der Reprise jäh durch eine Generalpause abgebrochen.

Das in As-Dur stehende Andante, mit einem einfachen, marschartigen Thema beginnend, entfaltet sich in durchdringender Instrumentation von fast kammermusikalischem Gepräge zu kunstvollen, vielstimmigen Spiel, doch weist auch dieser Satz einige heilig-leidenschaftliche Ausbrüche auf.

Der dritte Satz besteht aus einem kräftig einsetzenden, tänzerischen Menuett und einem von den Klarinetten getragenen lieblich-idyllischen Trio.

In dem in Thematik und Form Hayde nahestehenden, dahinwirbelnden Finale schließlich, das uns unwillkürlich auch an den letzten Satz von Beethovens 8. Sinfonie denken läßt, herrscht übermäßige, heiter- ausgelassene Stimmung. Ganz aus einem einzigen Hauptthema heraus entwickelt, das zu Beginn leise in den Violinen erklingt, ist dieser Schlußsatz von spitzendem Humor und immer neuen überraschenden Einfällen erfüllt. Einen besonderen Effekt bringen sogar noch die letzten Takte: indem auf die üblichen Schlußakkorde verzichtet wird, jagt in den Streichern noch einmal der Anlauf des Hauptthemas vorbei.

VORANKÜNDIGUNG:

Montag, den 21. Dezember 1979, 19.00 Uhr
Dienstag, den 1. Januar 1980, 20.00 Uhr (AK II)
Festsaal des Kulturplatzes Dresden
4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
Dirigent: Herr Prof. Göttschick
Johann-Strauß-Abend
(Auerkauf)

Programmleiter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dipl.-Phil. Sabine Grosse / Renate Wittig
Druck: DGV, Post-Straße 100, D-100 90 Berlin 90

Spiegel 1979/80 - Chefredigert: Prof. Herbert Kegel

KVP - 21 M



1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1979/80



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes, Dresden
 Dienstag, den 25. Dezember 1979, 20.00 Uhr
 Mittwoch, den 26. Dezember 1979, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler
 Solist: Ludwig Götler, Dresden, Trompete

Johannes Brahms Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
 1833–1837 op. 56 a

Johann Nepomuk Hummel Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur
 1778–1837 Allegro con spirito
 Andante
 Rondo (Allegro)

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart Sinfonie Es-Dur KV 543
 1756–1791 Adagio – Allegro
 Andante con moto
 Menuetto (Allegretto)
 Finale (Allegro)



JOHANNES WINKLER



LUDWIG GÖTLER

ZUR EINFÜHRUNG

Mit seinen Serenaden und besonders mit den Variationen über ein Thema von Joseph Haydn in B-Dur op. 36a schuf Johannes Brahms gleichsam Vorstudien für seine vier Sinfonien, deren erste er 1876 vollendete. Obte er sich in den Serenaden in der Beherrschung klassischer Formen im Sinne Haydns und Mozarts, so brachen ihm die Haydn-Variationen aus dem Jahre 1873 – unter dem Einflusse der Beethovenischen Sinfonik – weitere Sicherheit in der thematisch-motivischen Arbeit. Brahms' klassische Haltung hatte sich also um diese Zeit – das Deutsche Requiem und viele seiner meisterlichen Liedschöpfungen waren schon entstanden – wesentlich gefestigt. Auch räumlich war er der Welt der Wiener Klassik nähergekommen, hatte er sich doch in der Donaumetropole niedergelassen. Aber nach ein weiteres Kennzeichen der Brahmschen Tonsprache soll hier vermerkt werden, weil es in den Haydn-Variationen bereits ausgeprägt ist: die Neigung und Fähigkeit des Komponisten zu vorklassisch-klassischer Form- und Stilenthese, seine Gabe, stilistische Entdeckungen bei kontrapunktischer Anlage geradezu kammermusikalisch subtil zu gestalten.

Das Thema, das den Haydn-Variationen zugrunde liegt und am Beginn des Werkes in seiner reinvalen Originalgestalt erklingt, erinnert Brahms dem zweiten Satz von Haydns Feldpartita B-Dur für zwei Oboen, zwei Hörner, drei Fagotte und Serpente, eine Andante-Melodie in der Überschrift „Charade St. Antoni“, die vermutlich von einem alten bürgerländischen Wallfahrtslied stammt. Mit den Variationen über dieses Thema schuf Brahms eines der bedeutendsten Variationenwerke der deutschen Musikliteratur überhaupt, dessen Anregungen bis hin zu Reger und Hindemith spürbar bleiben. Das Werk wurde übrigens in zwei Fassungen geschrieben, für zwei Klaviere und für Orchester. In acht Variationen, die satztechnische Kabinettstücke sind, wird eine fülle herrlicher Musik verströmt, deren phantasievoller Einfallsreichtum, Formwandlerung und gedanklich-gestaltige Teile auch den Hörer fasziniert, der den Variationszyklus nicht rational aufnimmt, sondern die Ausdruckskraft dieser Musik gewissermaßen „unbelastet“ auf sich wirken läßt. Der Höhepunkt der Komposition ist das Andante-Finale, eine Chaconne, in der selbstbemat ein aus dem Thema entwickelter Baßgang wieder-

holt wird, über dem sich neue Tonfiguren und Melodien erheben, bis das Hauptthema den festlichen Ausklang herbeiführt. Clara Schumanns Worte über das Werk, die sie anläßlich einer Leipziger Aufführung Anfang 1874 dem Dirigenten Hermann Levi schrieb, sind symptomatisch für die Begeisterung, die diese Komposition auslösen konnte, und seien darum hier wiedergegeben: „Die Variationen sind zu herrlich! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Charakteristik einer jeden Variation, die großartige Abwechslung von Anmut, Kraft und Tiefe oder die wirkungsvolle Instrumentation – wie baut sich das auf, mit welcher Steigerung bis zum Schluß hin! Das ist Beethovenischer Geist von Anfang bis Ende.“

„Wäre Beethoven 25 Jahre später geboren worden, so hätte er Hummel unbetritten den Ruhm lassen müssen, der erste Instrumentalkomponist seiner Epoche zu sein.“ So schrieb der berühmte Musikgelehrte F. J. Feltz (1784 bis 1871) über Johann Nepomuk Hummel, und sein Biograf Karl Beyschlag nennt ihn „einen der bedeutendsten Komponisten seines Zeitalters, der bloß dem Unglück hatte, ein Zeitgenosse Beethovens zu sein“. Hummel besaß nicht die schöpferische Kraft und die zukunftsreiche Originalität der großen Wiener Klassiker, über der Schüler Mozarts und Schützling Haydns, der Freund Beethovens, Clementi, Cherubini, Weber und Chopins, bewundert von Goethe und dessen Weimarer Kreis, hat es den Besten seiner Zeit gleichgetan. Der 25jährige Hummel komponierte für den Wiener Horntrumpeter Weidinger ein Konzert für Trompete und Orchester, das zum Tafelkonzert des Fünften Eschschöts am Neujahrstag 1804 aufgeführt wurde. Weidinger baute bzw. verbesserte im Jahre 1801 die Klappentrompete und bemühte sich ungelegentlich die Wiener Komponisten für sein neues Instrument zu interessieren. Jedoch konnte sich dieses Instrument gegenüber der in den nächsten Jahren aufkommenden Ventilcornpette nicht durchsetzen und verschwand bald aus der Praxis. Das war wohl auch der Grund, warum Hummel das Konzert, das nicht ohne weiteres der gebräuchlichen Trompete zugänglich war, liegen ließ und nicht veröffentlicht hat. Nach einem im Britischen Museum London erhaltenen autographen Partiturasemplar wurde dieses Konzert 1957 von Fritz Seitz für die B-Trompete eingeleitet und damit ein an künstlerischem Gehalt